Reutlinger
General-Anzeiger

21.04.2015 - 04:00 Uhr

AUSSTELLUNG - Peter Barth zeigt im Atelier 32 in Engstingen-Haid eine Installation zur Kindheit im Nationalsozialismus

Erinnerung an ein furchtbares Verbrechen

VON BIRGIT VEY

ENGSTINGEN. Die schrägen Wände deuten es an: Schieflagen greift die Inszenierung von Peter Barth auf. Eine Badewanne steht in der Mitte, Bombenalarm dringt aus dem Radio. »Planschbad unterm Volksempfänger – Eine Kindheit im Schatten des Hakenkreuzes« hat der Künstler seine Arbeit genannt, die im Atelier 32 in Engstingen-Haid zu sehen ist. An das Massaker von Celle 1945 soll das Werk erinnern, ebenso an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor siebzig Jahren.

»Bei mir hört der Krieg im Kopf nie auf, bis heute nicht«, zitierte der Kunsthistoriker Clemens Ottnad den vor Kurzem verstorbenen Günter Grass. Ähnlich geht es dem in Celle geborenen Künstler Barth. Als kleiner Junge bekam er das auch als »Celler Hasenjagd« bekannte Schreckenserlebnis mit.

Etwa 3 800 Männer und Frauen waren am 4. April 1945 im Zug, der als Ziel das Konzentrationslager Bergen-Belsen hatte, im Celler Güterbahnhof haltmachte und währenddessen von den Amerikanern bombardiert wurde – vier Tage vor dem Einmarsch der Briten. Ein Teil der Häftlinge konnte fliehen, suchte Schutz im Wald. »Polizisten, Zivilbevölkerung und andere Personen verfolgten die Häftlinge«, erzählte Barth. 170 der Häftlinge wurden erschossen. »Was mit diesen Menschen in den gestreiften Hosen passierte, war ein Gedanke, der nie verblasste. Immer wieder habe ich mich daran erinnert«, sagt der Künstler. Auch nicht losgelassen hat den 1939 geborenen Barth, wie wenig das Blutbad nach Kriegsende aufgearbeitet wurde. Viele der Gestorbenen konnten nicht identifiziert werden, sie waren einfach verscharrt worden. Die sieben vom britischen Gericht schuldig Gesprochenen wurden 1952 alle vorzeitig entlassen.

Dass auf dem Graf-Moltke-Platz im Gewerbegebiet Haid ein Munitionslager gewesen sei und Zwangsarbeiter auf dem Gelände verpflichtet worden waren, erwähnte Ottnad. Mit diesen historischen Hintergründen ließe sich an die künstlerische Intention Barths anknüpfen. »Die Installation will symptomatische Kriegserlebnisse aufzeigen, wie sie an vielen Orten passierten«, so Ottnad.

Gewehrschüsse aus dem Radio

Als »Gedächtnisarchiv« beschrieb Ottnad das Werk. Zinkbadebanne und Teddybär stehen beispielsweise für das sonnabendliche Bad, ein Landschaftsbild an der Wand für die vermeintliche Heimatidylle, die im Dritten Reich heraufbeschworen wurde. Doch die harmonisch-beschauliche Welt bricht Barth. Gasmasken für Kinder, Soldaten in Pappschachteln und Lederstiefel zeugen von der dunklen Seite des braunen Regimes. Und das alte Radio liefert klangliche Eindrücke. Gewehrschüsse und Hitlers donnernde Stimme sind zu hören. Oder eine Mutter berichtet: »Letzte Nacht gab es zwei Bombenalarme, bei denen ich mit den Kindern in den Keller musste.«

»Wir hatten keine einfache Kindheit. Ich als Junge sollte keine Angst haben, bekam Kriegsspielzeug und Soldaten waren meine Vorbilder«, berichtet Barth. Stille und Ergriffenheit lösen seine Worte bei den vielen Zuhörern aus.

So groß war das Interesse an der Vernissage am Freitag, dass zusätzliche Stühle bereitgestellt werden mussten. Barth, der unter anderem an der Kunstakademie in Stuttgart studiert hat, erklärte den Anwesenden, was ihm besonders am Herzen lag: »Eine Arbeit gegen das Vergessen und Verdrängen eines menschenverachtenden Regimes.« (GEA)